

Literarische Qualität und (Re-)Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeiten in der neueren deutschen Kinder- und Jugendliteratur – aufgezeigt an Romanen von A. Steinhöfel, M. Wildner und W. Herrndorf¹

Klaus Maiwald

Abstract:

Kulturell anerkannte Kinder- und Jugendliteratur weist heute eine erhöhte thematische Komplexität und literarästhetische Qualität auf. Belegen lässt sich dies an Andreas Steinhöfels Kinderkrimi *Rico, Oskar und die Tieferschatten* (2008), Martina Wildners psychologischem Sportlerroman *Königin des Sprungturms* (2013) und an Wolfgang Herrndorfs literarischem Roadmovie *Tschick* (2010). Bei aller gebotenen Vorsicht vor naiven Abbildungsverhältnissen zwischen literarischem Realismus und sozialer Realität lassen sich die Beispielromane auch als (Re-)Konstruktionen aktueller gesellschaftlicher Wirklichkeiten lesen.

0 Gegenstand und Zielsetzung

Im Folgenden geht es um drei neuere Romane der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur: *Rico, Oskar und die Tieferschatten* von Andreas Steinhöfel (2008), *Königin des Sprungturms* von Martina Wildner (2013) sowie *Tschick* von Wolfgang Herrndorf (2010).

Alle drei Romane genießen in Deutschland große Popularität und Anerkennung, unter anderem haben sie die höchste in Deutschland mögliche Auszeichnung für Kinder- und Jugendliteratur erhalten, den Deutschen Jugendliteraturpreis. Ebenso zeigen die Romane, dass kulturell sanktionierte Kinder- und Jugendliteratur heute eine erhöhte thematische Komplexität und literarästhetische Qualität aufweist. Schließlich lassen sich diese (realistischen) Romane, bei aller Vorsicht vor einem naiven Abbildglauben an literarische Texte, als Re-Konstruktionen aktueller gesellschaftlicher Wirklichkeiten lesen. (Wozu in allen drei Fällen eine Präsenz russisch-stämmiger Figuren gehört.)

Die Abfolge orientiert sich nicht am Erscheinungsjahr, sondern am fortschreitenden Alter der angezielten Leserinnen und Leser. Ich stelle jeweils kurz den Autor / die Autorin vor und beschreibe dann Inhalte, Figuren und Themen sowie sprachlich-literarische Qualitäten. Ab-

¹ Dieser Aufsatz basiert auf einem Vortrag vor Deutschkolleg(inn)en an der Irkutsker Staatlichen Universität (Russische Föderation) im September 2016.

schließlich situiere ich die Texte in allgemeinen Trends der neueren Kinder- und Jugendliteratur und erörtere sie als (Re-)Konstruktionen gesellschaftlicher Wirklichkeit.

1 Vorstellung der Romane

1.1 *Rico, Oskar und die Tieferschatten* (2008) von Andreas Steinhöfel²

Der 1962 geborene Andreas Steinhöfel ist einer der bemerkenswertesten deutschen Autoren der Gegenwart. Zu seinen Büchern gehören *Die Mitte der Welt* (1998), eine Adoleszenzgeschichte über einen homosexuellen Jungen; *Der mechanische Prinz* (2003), ein im Berliner U-Bahn-System spielendes Fantasy-Abenteuer; und *Beschützer der Diebe* (2011), ein Kinderkrimi. Im Jahr 2015 veröffentlichte Steinhöfel den Roman *Anders*, in dem er die mysteriöse Geschichte eines Jungen erzählt, der als veränderter Mensch aus einem Koma erwacht. Mit diesem Roman vollzieht der Autor eine Wende von einem sozialen zu einem magischen Realismus.

Steinhöfel steht für eine unsentimentale, nicht-moralisierende, literarisch anspruchsvolle Kinder- und Jugendliteratur. Dies zeigt sich auch in den Kinder-Romanen um das Freundespaar Rico und Oskar. Die Reihe mit insgesamt drei Romanen begann mit *Rico, Oskar und die Tieferschatten* im Jahr 2008. Fortgesetzt wurde sie mit *Rico, Oskar und das Herzgebrehche* 2009, abgeschlossen mit *Rico, Oskar und der Diebstahlstein* 2011. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf den ersten Band, *Rico, Oskar und die Tieferschatten*.

Rico lebt mit seiner alleinerziehenden Mutter in einem Mietshaus in Berlin. Der Junge hat eine Lernbehinderung, insbesondere hat er Schwierigkeiten, sich Dinge zu merken und Wege zu finden. Trotzdem ist Rico ein fröhliches und selbstbewusstes Kind. Er sieht sich nicht als „behindert“, sondern als das Gegenteil von hochbegabt, also „tiefbegabt“ (ROT, 11). (Das heißt also, immer noch als „begabt“.) Eines Tages trifft Rico auf Oskar, das genaue Gegenteil von ihm: Oskar ist tatsächlich hochbegabt, und er weiß alles, inklusive alle denkbaren Unfallrisiken und Unfallstatistiken. Im Gegensatz zu Rico ist er überängstlich und trägt auch als Fußgänger stets und absurderweise einen Schutzhelm. Wie sich später herausstellt, ist Oskar auf der Spur des Kindesentführers „Mister 2000“. Die ungleichen Jungen schließen Freundschaft,

² Steinhöfel, Andreas: *Rico, Oskar und die Tieferschatten*. Hamburg: Carlsen 2008. Ab jetzt unter der Sigle ROT zitiert.

doch dann ist Oskar verschwunden, auch er entführt. Rico begibt sich auf eigene Faust auf eine für ihn sehr anspruchsvolle Suche, die ihn in andere Stadtteile und schließlich zurück in das verlassene Hinterhaus des eigenen Wohnhauses führt. Dort konnte Rico in der Nacht schon immer rätselhafte Schatten sehen, die von ihm so genannten Tieferschatten. Es stellt sich heraus, dass dies das Entführungsversteck ist und dass der Hausmeister der Entführer ist. In einem turbulenten Showdown kann Rico seinen Freund Oskar befreien und wird der Kidnapper festgenommen.

Die Attraktivität des Romans gründet natürlich in ansprechenden Figuren und Themen: Rico und Oskar sind beide *Außenseiter*, und sie sind beide auf eigene Weise gehandicapped, der eine durch seine Lernbehinderung, der andere durch seine Ängstlichkeit. Das *Thema Behinderung* wird unaufgeregt und differenziert dargestellt. Ricos Einschränkungen und Probleme sind deutlich, er weiß sich jedoch stets zu helfen und braucht kein Mitleid. „Schwierige Wörter erklärt er sich auf kleinen Karteikarten in einer wunderbar hintergründigen Rico-Logik und für komplizierte Probleme, wenn er den Heimweg nicht findet oder wenn schnelles Kombinieren gefragt ist, hat er Oskar“, sagt dazu Schwahl (2010, 81).³ Die Lernbehinderung wird weder banalisiert noch dramatisiert.⁴

Der Kontrast der ungleichen Freunde und besonders Ricos einfacher, unmittelbarer Blick auf die Welt ist eine Quelle großer *Komik*. Rico verdreht und erfindet ständig Wörter und erklärt sich Fremdwörter auf lustige Weise. Weil er gerne Rechts und Links verwechselt, fürchtet er neben der Rechtschreibung eine mögliche „Linksschreibung“ (ROT, 218). Wenn die Stelle, wo Erde und Himmel aufeinander treffen, Horizont heißt, dann müsste es bei Erde und Meer wohl „Merizont“ heißen (ROT, 70).

Im *Figurenspektrum* zeigt sich das „schillernde Milieuaufgebot“ einer deutschen Großstadt zu Beginn des 21. Jahrhunderts (Schwahl 2010, 81). Ricos Mutter ist alleinerziehend und arbeitet als Geschäftsführerin in einem Nachtclub. Es gibt eine traditionelle Familie, es gibt eine Studenten-Wohngemeinschaft, teilweise mit Migrationshintergrund, es gibt einen schwulen Zahntechniker mit einem Porsche, es gibt älterliche, einsame Nachbarn wie Frau Dahling und

³ Dass ein Kind wie Rico realistisch besehen unmöglich zum (Ferientagebuch-)Erzähler des vorliegenden Romantextes werden kann (ROT, 49), mag als poetische Freiheit durchgehen.

⁴ In der älteren Kinder- und Jugendliteratur waren Behinderte noch schwache, zuwendungsbedürftige und mitleiderregende Figuren, so in Peter Härtlings *Das war der Hirbel* (1973) oder in Max von der Grüns *Die Vorstadtkrokodile* (1976).

Herrn Fitzke. Auf der Suche nach Oskar gelangt Rico auch in das sozial heruntergekommene Milieu (Prekariat), in dem das Mädchen Sophia aufwächst. *Unterschiedlichste Lebenswelten und -entwürfe* werden hier vorgeführt, aber nicht be- und schon gar nicht verurteilt. Ricos Mama stylt sich nicht nur für ihre Arbeit im Nachtclub gerne aufreizend, trotzdem ist sie eine ernsthafte und liebevolle Mutter. Ihre beste Freundin ist die Russin Irina, die ebenfalls im Nachtclub arbeitet (ROT, 24, 70). In der Verfilmung des Bandes *Rico, Oskar und das Herzgebreche* hat sie eine Nebenrolle, gespielt von der russisch-stämmigen Schauspielerin Genija Rykova, die 1986 in Irkutsk geboren wurde.⁵ Im Roman „wird [also] die Vielfalt, wird die Alterität zum allgemein Menschlichen erklärt“ (Schwahl 2010, 83): Pluralität ist die Normalität.

Attraktiv für kindliche Leser und Leserinnen ist schließlich, dass Rico und Oskar gemeinsam, selbständig und erfolgreich eine *spannende Jagd auf einen Verbrecher* machen. Deutlich erinnert Ricos Odyssee durch Berlin an Erich Kästners Kinderbuchklassiker *Emil und die Detektive* von 1929 (vgl. Rauch 2012, 120f.).

Bemerkenswert sind die *sprachlich-literarischen Qualitäten*: Ricos Tiefbegabung ist einerseits ein retardierendes narratives Moment für die Suche nach dem entführten Freund (vgl. Scherer 2010, 29), sie trägt aber auch zum sprachlichen Reichtum des Romans bei. Dieser liegt, wie erwähnt, einmal in Ricos lustigen und kreativen *Worterkklärungen und Worterfindungen*. Zudem ziehen sich *sprachliche Bilder leitmotivartig* durch den Text: neben den geheimnisvollen „Tieferschatten“ im Hinterhaus (ROT, 46, 86, 161), gibt es das „graue Gefühl“, mit dem Rico Traurigkeit und Unglücklichsein anderer Menschen bezeichnet (ROT, 39, 43, 152, 163), oder die „Bingokugeln“, die in Ricos Kopf durcheinandergehen, wenn er kognitiv überfordert ist (ROT, 11).

Rico, Oskar und die Tieferschatten ist eine *Genremischung* aus Detektivroman, Schelmenroman, problemorientiertem und komischem Kinderroman (vgl. Gansel 2010, 130 ; Rauch 2012, 128). Neben Kästners *Emil* verweist der Roman ausdrücklich auf eine Reihe weiterer Texte, vor allem Filme: Auch die Titelfigur in dem Spielfilm FORREST GUMP (1994) ist wie Rico ein Behinderter und ein Schelm, der die Dinge gerne wörtlich nimmt und sie dabei oft sehr klar sieht (ROT, 99). Auch Ricos Mutter ist eine PRETTY WOMAN (wie Julia Roberts in dem Film von 1990), die im Milieu käuflicher Liebe arbeitet, aber wohl kaum einen reichen

⁵ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Genija_Rykova (08.08.2016).

Traumprinzen wie Richard Gere zu erwarten hat (ROT, 126). Diese *intertextuellen Verweise* tragen eine weitere Sinnschicht auf und stiften zusätzliches Lesevergnügen für ältere und / oder literarisch versiertere Leserinnen und Leser (vgl. Maiwald 2014, 168f.).

Steinhöfel hat, wie erwähnt, die Geschichte mit zwei weiteren Bänden fortgesetzt.⁶ Im Jahr 2014 erschien RICO, OSKAR UND DIE TIEFERSCHATTEN in einer gelungenen Verfilmung in der Regie von Neele Vollmar (vgl. Lexe 2016). Im Jahr darauf verfilmte Wolfgang Groos *Rico, Oskar und das Herzgebrehche*, 2016 abermals Neele Vollmar den letzten Band, *Rico, Oskar und der Diebstahlstein*.

1.2 *Königin des Sprungturms* (2013) von Martina Wildner⁷

Martina Wildner lebt und arbeitet seit 1998 als freie Autorin und Malerin in Berlin. Geboren wurde sie 1968 im Allgäu, eine an Augsburg grenzende Region, deren Dialekt auch bei Augsburger Studierenden häufig zu hören ist. Das Allgäu und sein Dialekt gehören auch zum Setting des Romans *Das schaurige Haus* von 2012. Martina Wildner betreibt hobbymäßig das Turmspringen, und bereits in ihrem Roman *Jede Menge Sternschnuppen* (2003) ging es unter anderem um den Mut zum Sprung ins Wasser. Das Wasserspringen bildet auch den Handlungshintergrund für ihr Kinder- bzw. Jugendbuch *Königin des Sprungturms*, für den sie 2014 den Deutschen Jugendliteraturpreis erhielt.

Im Zentrum der Geschichte steht die Freundschaft der 12-Jährigen Nadja und Karla. Die Mädchen wohnen Wand an Wand im selben Mietshaus, einer offenbar postsozialistischen Plattenbauwelt: Nadja mit ihrer Mutter und ihrem Bruder Kyrill – der Vater arbeitet auswärts auf einer Bohrinself; Karlas Vater ist tot, ihre Mutter ist neu mit einem Mann namens Ingo

⁶ Die Folgebände führen das erzählerische Konzept weiter: In *Herzgebrehche* helfen die beiden Freunde Ricos Mutter aus der „Patsche“ (Klappentext). Dabei kommt Rico zu einem lustigen Hund – womit eine für einen kinderliterarischen Text wichtige Requisite ergänzt wird. In *Diebstahlstein* führt ein To-ter im Treppenhaus Rico und Oskar zu einem Abenteuer bis an die Ostsee. Wieder gibt es Situationskomik und Wortwitz, spannende und turbulente Handlung, wobei es nicht unbedingt gut tut, dass die Bücher mit 269 bzw. 328 Seiten immer länger geraten. Dass die Geschichtenmuster, Gags und Erzählstrategien gewisse Ermüdungs- und Abnutzungserscheinungen zeigen, mag indes der Sicht eines erwachsenen Lesers geschuldet sein; dem Wunsch kindlicher Leser(innen) nach Aufenthaltsverlängerung in der fiktiven Welt kommt der gesteigerte Umfang auch entgegen. Gleichwohl war es weise, die Reihe nach drei Bänden abzuschließen.

⁷ Wildner, Martina: *Königin des Sprungturms* (2013). Weinheim: Beltz und Gelberg 2015. Ab jetzt unter der Sigle KS zitiert.

Kruse liiert. Geprägt wird das Leben der Mädchen vom Leistungssport, von Training, Konkurrenz, Wettkampf. Zum Sportumfeld gehören eine taffe Trainerin, die Peergroup mit den anderen Sportlern und die teils sehr ehrgeizigen Mütter. Karla ist die unbestritten Beste, sie ist die Königin, ja die „Göttin“ des Sprungturms (KS, 113, 120). Eines Tages aber lassen Karlas Sprungleistungen dramatisch nach und sie beginnt, sich aus der Freundschaft mit Nadja zurückzuziehen. Nadja hingegen steigert sich immer mehr und gewinnt am Ende einen bedeutenden Wettbewerb. Auch schließt sie Freundschaft mit dem Jungen Alfons. Schrittweise erschließt sich Karlas rätselhafte Veränderung: Für Karla ist Ingo Kruse Schuld am Tod ihres Vaters, weil er dessen selbstmörderischen Sprung vom Balkon nicht verhindert habe (KS, 196f.). Und Karla erkennt ihre ursprüngliche Motivation für das Turmspringen: den Wunsch nach einem perfekten Sprung, „ohne sich zu verletzen“ (KS, 197). Indem Karla dies bewusst wird, wird das Turmspringen für sie überflüssig – und mit dem Turmspringen auch die Freundschaft zu Nadja. Karla gibt das Springen auf, und ihr Talent geht auf Nadja über. Kurz darauf zieht Karla mit ihrer Mutter weg, nach etwa einem Jahr haben die Mädchen den Kontakt verloren.

Was macht diesen Roman besonders? Zunächst können die Leser(innen) einiges an *Weltwissen* über den Hochleistungssport im Allgemeinen und über den Sport des Wasserspringens im Besonderen erwerben. Wir erfahren etwas über verschiedene Sprungarten, gewinnen Einblicke in den Trainingsalltag eines Leistungszentrums und ein Gefühl für Rivalitäten, Versagensängste und Glücksgefühle. Wie bei *Rico*, *Oskar und die Tieferschatten* geht es hier um *Freundschaft*, jedoch um eine ernste Freundschaft zwischen nur scheinbar ähnlichen Mädchen, die nach und nach in die Brüche geht. Die Gründe für Karlas rätselhaftes Verhalten, insbesondere die Bedeutung der Figur des Ingo Kruse, bleiben zunächst mysteriös, was dem Roman ein erhebliches *Spannungsmoment* gibt. Die Auflösung des Rätsels ist von erheblicher *psychologischer Komplexität*: Karla erkennt, dass das Wasserspringen für sie nichts weiter ist als die Bewältigung des Todes ihres Vaters. Genau durch diese Erkenntnis werden das Wasserspringen und die Freundschaft zu Nadja für sie entbehrlich. Nadja wiederum begreift, dass sie Karlas Begabung wie einen schweren „Rucksack“ übernommen und zu tragen hat (KS, 199, 211). Diese spannungsgeladene psychologische Haupthandlung wird durchsetzt von körperlichen und emotionalen Erfahrungen der Pubertät (z. B. Menstruation, erste Liebe, KS, 44, 84).

Auch führt der Roman in den *Alltag einer „russischen“ Familie* ein, was jedoch etwas klischeehaft gerät. So fährt die Familie in die Türkei in den Urlaub, wo sich die Mutter unter vielen anderen Russen „wie zu Hause fühlen“ kann (KS, 5): „Hauptsache, die Sonne schien und sie konnte ihre Glitzerbikinis ausführen. [...] Hauptsache braun“ (KS, 64). Die Mutter ist unglücklich über Nadjas jugenhaftes Aussehen und hätte gerne gehabt, dass ihre Tochter Rhythmische Sportgymnastik oder Eiskunstlauf macht, wegen der „Glitzeranzüge“ (KS, 11), und sie will unbedingt, dass Nadja auf eine „Eliteschule“ geht (KS, 18). Sie liest die russische Zeitschrift *Planet der Frauen* (KS, 61, 163), schaut *Telekanal Domaschnij* (KS, 100) und hat für jede erdenkliche Situation ein russisches Sprichwort parat (KS, 46, 101, 105, 176), z. B. „Ein Pferd hat vier Beine und es stolpert auch“. Zu essen gibt es Pelmeni (KS, 34), aber eine gute Köchin ist sie nicht. Nadjas älterer Bruder Kyrill ist hoch intelligent, trinkt literweise Milch, spielt sehr gut Schach, „wie es sich für einen ordentlichen Russen gehörte“ (KS, 32), und hat auch das ein oder andere russische Sprichwort auf Lager (KS, 160). Die Figur des Vaters bleibt demgegenüber blass. Er arbeitet auswärts auf einer Bohrinne (KS, 59) und interessiert sich daneben – wie sein Sohn – v. a. für Schach, Autos und Computer.

Ich bin nicht sicher, warum die Autorin Nadjas Familie russisch gemacht und recht klischeehaft gezeichnet hat. Es ist jedoch keine Negativzeichnung, im Grunde ist Nadjas Familie intakt – im Gegensatz zu der der „deutschen“ Karla. An Nadja wird freilich deutlich, wie in der nächsten Generation der Bezug zur Herkunftskultur schwächer und distanzierter wird. (Die russischen Sprichwörter gehen Nadja irgendwann gehörig auf die Nerven, KS, 176.) Für Leserinnen und Leser ohne Migrationsgeschichte stiftet der Text somit eine interessante literarische Fremdheitserfahrung.

Was lässt sich zur *sprachlich-literarischen Darstellung* sagen? Der Text ist eine distanziertere sachliche Rückschau der Ich-Erzählerin Nadja (KS, 10). In der Jurybegründung des Deutschen Jugendliteraturpreises wird ausdrücklich die *sparsame Erzählweise* gelobt:

Der lakonische Erzählton und die zurückhaltende, weithin szenische Erzählweise lassen den Rezipienten viel Raum zur eigenständigen Konstruktion der Figurenpsychologie – die Spannung gründet auf dem Rätsel um die Figur Karla. Diese Form des psychologisch-realistischen

Erzählens ist in der Kinder- und Jugendliteratur wenig verbreitet, der Roman hat also ein hohes Innovationspotenzial.⁸

Ein wiederkehrendes *sinntragendes Motiv* für die (scheinbare) Gemeinsamkeit und die zunehmende Entfremdung der Mädchen besteht darin, dass Nadja üblicherweise für sich und ihre Freundin etwas aus einem Süßigkeiten-Automaten holt. Stets ist es Nadja, die bezahlt, und gerne wählt sie etwas, das sich gut teilen lässt. Schon früh im Text erscheint dieses Motiv, jedoch bereits im Zustand der Störung: Die Schokolade bleibt im Automaten hängen. „Irgendwas stimmt heute nicht“, sagt darauf Karla (KS, 22). Als Nadja später ihren Anteil einer gemeinsamen Süßigkeit an einen Jungen gibt, macht Karla ihr eine eifersüchtige Szene (KS, 114-118).

Das Turmspringen ist in diesem Roman nicht bloß ein wichtiges Handlungselement, sondern eine *Metapher* für Karlas Probleme und für das Leben insgesamt. Der Text spricht dies auch explizit aus: Karla vergleicht das Leben mit einem Fall und den Tod mit dem Aufprall. Das Wasserspringen ist so gesehen eine Übung darin, die Fallzeit möglichst gut zu nutzen (KS, 195ff.). Auf die metaphorische Bedeutung verweist auch das Umschlagbild mit zwei springenden Mädchen: Das linke springt einfach so ins Wasser, das rechte – sehr gefährlich und wie ein dressiertes Zirkustier – durch einen brennenden Reifen.⁹

1.3 *Tschick* (2010) von Wolfgang Herrndorf¹⁰

Wolfgang Herrndorf (1965-2013) debütierte 2002 mit dem Roman *In Plüschgewittern*, der der Pop-Literatur zugeordnet werden kann.¹¹ Herrndorfs Bekanntheit und Ruhm rühren jedoch eindeutig von seinem Roman *Tschick* aus dem Jahr 2010: „Das Werk wurde 2011 mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis sowie dem Clemens-Brentano-Preis und 2012 mit dem

⁸ http://www.djlp.jugendliteratur.org/kinderbuch-2/artikel-koenigin_des_sprungturms-3904.html (08.08.2016)

⁹ Vgl. <http://www.beltz.de/fileadmin/beltz/productsfine/9783407820273.jpg> (08.08.2016).

¹⁰ Herrndorf, Wolfgang: *Tschick*. Berlin: Rowohlt 2010. Ab jetzt unter der Sigle T zitiert.

¹¹ Als Pop-Literatur bezeichnet man Texte „meist junger Autoren, in denen die durch neue Medienformate und Konsumgüter geprägte Erfahrungswirklichkeit in Inhalt und Form thematisiert wird“ (Prombka 2007, 598). Die Pop-Literatur der 1990er Jahre – z. B. *Faserland* von Christian Kracht (1995), *Relax* von Alexa Hennig von Lange (1997), *Soloalbum* von Benjamin Stuckrad-Barre (1998) oder *Crazy* von Benjamin Lebert (1998) – zeichnete sich durch „[f]ormale Eingängigkeit [...], Umgangs- oder Szenesprache; inhaltlich ein affirmatives [...] Verhältnis zur zunehmend medial geprägten Alltagswelt jugendlicher und jung gebliebener Menschen“ aus (Frank 2003, 6).

Hans-Fallada-Preis ausgezeichnet. Das in 24 Sprachen übersetzte Buch hatte sich bis Juni 2013 allein in Deutschland über 1 Mio. Mal verkauft.¹² Da war Wolfgang Herrndorf schon todkrank – 2010 war bei ihm ein Hirntumor festgestellt worden. Im Jahr 2011 veröffentlichte er noch den Roman *Sand*, eine Mischung aus Krimi, Gesellschaftsroman und historischem Roman. Am 26. August 2013 nahm sich Wolfgang Herrndorf am Berliner Mittellandkanal das Leben. Über seinen Kampf gegen die Krankheit hatte er einen Blog geführt, der unter dem Titel *Arbeit und Struktur* als Buch erschien. Nicht mehr erleben konnte er die Verfilmung seines Bestsellers *Tschick*, die nach langer Verzögerung für September 2016 unter der Regie von Fatih Akin angekündigt ist.

Wie *Rico, Oskar und die Tieferschatten* handelt *Tschick* von der ungleichen Freundschaft zweier Außenseiter. Der 14-jährige Maik Klingenberg kann gut zeichnen und hochspringen, gilt aber bei seinen Klassenkameraden als langweiliger „Psycho“ und hat auch bei der Klassenschönheit Tatjana keine Chancen. Maiks Familie mit Eigenheim und Swimmingpool ist vordergründig intakt und wohlhabend. Tatsächlich jedoch ist der Vater wegen Immobilienspekulationen fast bankrott, und seine Mutter muss wegen ihrer Alkoholabhängigkeit regelmäßig in die Entzugsklinik. Eines Tages kommt ein neuer Schüler in die Klasse. Andrej Tschichatschoff ist ein mongolisch aussehender Russe, der sich trotz schwieriger Familienverhältnisse von der Förderschule auf das Gymnasium emporgearbeitet hat. Tschick trägt abgerissene Kleidung, spricht kaum, riecht des Öfteren nach Alkohol und scheint gleichgültig gegen alles zu sein. Er sucht jedoch Kontakt zu Maik, und zu Beginn der Sommerferien machen sich die beiden Jungen in einem gestohlenen Auto auf große Tour. Der klapprige Lada soll sie von Berlin in die über 2000 km entfernte Walachei in Rumänien bringen, wo Tschick angeblich Verwandte hat. Ohne GPS und Straßenkarte endet die Fahrt jedoch bereits nach einigen sehr ereignisreichen Tagen und überaus turbulenten 200 km südlich von Berlin. Tschick und Maik fahren über Autobahnen, Landstraßen, Feldwege, Weizenfelder und durch die surreale Landschaft des ehemaligen Braunkohleabbaus. Auf der Flucht vor polizeilicher Verfolgung tauschen sie die Nummernschilder aus und geben dem Lada eine neue Farbe. Sie treffen alle möglichen, teils skurrilen Menschen, z. B. eine Radwandergruppe mit dem Namen „Adel auf dem Radel“; eine Familie, bei der das Mittagessen in Form eines Wissenswettbewerbes verläuft; einen alten, verschrobenen Weltkriegsveteranen; eine hilfreich-nette Sprachtherapeutin. Auf einer Müllkippe, wo sie einen Schlauch zum Absaugen von Benzin suchen, stoßen sie

¹² https://de.wikipedia.org/wiki/Tschick_%28Roman%29 (08.08.2016)

auf ein verwaorlostes Mädchen namens Isa, das sich ihnen kurzzeitig anschließt und den unerfahrenen Maik erotisch provoziert. Die Fahrt endet disaströs in zwei Unfällen, danach auf der Polizeiwache, im Krankenhaus und schließlich vor Gericht. Maik widersteht dem Wunsch seines erbosten Vaters, alle Schuld auf Tschick zu schieben, und muss sogenannte Sozialstunden abarbeiten. Die Schule beginnt ohne Tschick, der in einem Erziehungsheim ist, aber mit einem Brief von Isa. Der Vater verlässt die Familie für seine Geliebte; der Roman schließt damit, dass die Mutter Lampen, Bilder und Möbel in den Swimmingpool wirft, in den sich dann auch Maik samt einem Sessel fallen lässt und dankbar an seinen „tollen Sommer“ (T, 254) mit Tschick zurückdenkt.

Der Roman besticht durch attraktive Themen: Da ist einmal das Motiv der äußerlich und innerlich *ungleichen Freunde*, die beide sympathische *Außenseiter* und Verlierer sind. „Während der Ich-Erzähler [...] aus einer bürgerlichen und vordergründig intakten Familie stammt, ist Tschick [...] ein Spätaussiedler, der trotz fehlenden familiären Rückhalts und eines Alkoholproblems den Weg auf das Gymnasium geschafft hat“ (Rauch 2014, 215). Der Roman führt ein *Panorama heterogener Lebenswelten und Lebensformen* vor, Großstadt und Land, Wohlstand und Armut, Jung und Alt, Hetero und Schwul, „Deutsch“ und „Russisch“, klapprieger Lada und schicker BMW. Weiterhin ist da das Motiv der *Abenteuerreise* mit enorm viel Aktion und Spannung. Und schließlich durchleben die 14-jährigen Jungen typische *Erfahrungen der Adoleszenz*, insbesondere die Ablösung von den Eltern und die Hinwendung zum anderen Geschlecht. Was den Roman besonders auszeichnet, ist seine *Komik*. Diese zeigt sich in skurrilen Figuren und slapstick-artigen Situationen, aber auch in dem höchst witzigen und (selbst-)ironischen Ton des Erzählers Maik.

In der sprachlich-literarischen Darstellung fällt zunächst die *Abweichung vom chronologischen Erzählkontinuum* auf. Die Eingangssätze des Romans lauten: „Als Erstes ist da der Geruch von Blut und Kaffee. Die Kaffeemaschine steht drüben auf dem Tisch, und das Blut ist in meinen Schuhen“ (T, 7). Der Text geht direkt in die Handlung hinein, erzählt sie vom Ende her und schafft somit Unmittelbarkeit und Spannung. Die Geschichte (story) beginnt an sich mit Maiks schulischem und familiärem Leben vor Tschick; der Roman (plot) jedoch startet mit dem Ende der Auto-Tour bzw. nach dem Unfall auf der Station der Autobahnpolizei (Kap. 1). Sie geht dann weiter zu Maik im Krankenhaus (Kap. 2 bis 4). Erst mit Kap. 5 setzt Maiks Vorgeschichte ein: die Schule, sein Außenseitertum, seine reichlich kaputten Eltern, seine Mutter in der Entzugsklinik, das „Scheißmädchentema“ (T, 40). Erst in Kap. 9 tritt Tschick

auf den Plan, dann kommen die Ferien, es gehen die Eltern, und in Kap. 16 gibt es als erste Ausfahrt im Lada einen uneingeladenen Abstecher zur Party der angeschmachteten Tatjana. Nach zwei weiteren elternlosen Tagen startet erst in Kap. 20 die große Fahrt Richtung Walachei. Mit dem Unfall am Ende von Kap. 44 schließt sich der Kreis zum Romananfang: „Und den Rest habe ich ja schon erzählt“ (T, 226). Es kommen dann noch der erboste Vater, die Gerichtsverhandlung, die Schule, der Brief von Isa und der Swimmingpool.

Ungewöhnlich in einem jugendliterarischen Text ist auch die sehr direkte, ungeschönte *Sprache der Figuren und des Erzählers*. Wie derb die 14-jährigen Jungen miteinander reden, dient natürlich männlichem Imponiergehabe und der jugendlichen Abgrenzung. Entsprechend sieht man dann aus „wie ein Schwuler“ oder hat den „Arsch offen“ oder nennt andere „Penner“ oder „Schwanzlutscher“ (T, 82, 86, 102). Dass Mädchen hier nicht zurückstehen, zeigt sich an Isas Vorwurf: „Ihr seid doch zum Ficken zu blöd!“ (T, 162) Auch Maiks Erzählerrede gleitet oft ins Fäkale: Beim Hochsprung sagt er „Aeroflot mein Arsch“ (T, 39); für seine Sozialstunden muss er womöglich „Mongos den Arsch abwischen“ (T, 236). Stets ist der Erzählton mindestens umgangssprachlich: Da wird „Mist gebaut“ (T, 10), da sind Deutschsaufsätze „der reine Schwachsinn“ (T, 24), da sind Erwachsene „endgestört“ (T, 50) oder „nicht endbeschauert“ (T, 236). Typisch umgangssprachlich ist auch die häufige Voranstellung von *weil* als Diskursmarker: „Weil, irgendwann haben [meine Eltern] auch nicht mehr miteinander geredet ...“, „Weil, André ist nicht gerade [der Klügste] ...“ (T, 33).

Als weiteres Merkmal der literarischen Darstellung ist das dichte Netz *medialer / textueller Anspielungen* zu nennen, das den Roman durchzieht. Zum einen wird auf diese Weise deutlich, wie sehr die Selbstdefinition und die Weltwahrnehmung von Jugendlichen durch Medienangebote vermittelt ist: Maik hört gerne die Band *White Stripes* und kennt die Band *Steppenwolf*. Für Tatjana fertigt er eine ausladende Zeichnung mit dem Konterfei der Sängerin Beyoncé. In grandios ironischem Kontrast ist die einzige Musik, die die harten Jungs in ihrem Lada zur Verfügung haben, eine Uralt-Kassette mit Musik von Richard Clayderman. Clayderman ist ein verzärtelter Klassik-Pop-Pianist aus den 1980er Jahren, dessen größter Hit die schwülstige „Ballade pour Adeline“ war (T, 105). Zum Netz medialer Bezüge gehören auch Filme und Computerspiele: Ein bedrohlicher Gewitterhimmel erinnert Tschick an den Film *INDEPENDENCE DAY* (1996) (T, 111). Die Jungen spielen *Doom*, einen so genannten Ego-Shooter, bei dem man andere abknallen und ggf. auch ihre Leichen schänden kann (T, 95). Und sie spielen *GTA – Grand Theft Auto*, eine seit 1997 existierende Computerspielserie mit

Action-, Rennspiel-, und Shooter-Elementen (T, 22, 77). *Grand theft auto* bezeichnet im US-amerikanischen Strafrecht den schweren Kraftfahrzeugdiebstahl. Dass Maik und Tschick vom Computerspiel zu einem wirklichen Autodiebstahl und zu einer wirklichen Auto-Tour wechseln, symbolisiert etwas vom beginnenden Ernst des Lebens und vom beginnenden Erwachsenwerden. Am Ende sind Maik und Tschick nicht mehr an der PlayStation, sondern in der Wirklichkeit (T, 222).

Auch in diesem Roman gibt es eine *Hybridisierung der Genres* (vgl. Rauch 2014, 217). *Tschick* ist eine Mischung aus Adoleszenzroman über Probleme des Erwachsenwerdens, aus Reise- und Abenteuerroman und aus sozialem Problemroman. Man kann *Tschick* auch als *ein rasantes, spannendes, witziges literarisches Roadmovie* sehen,¹³ in dem die Protagonisten zwar keine Freiheit finden, großes Unheil anrichten und am Ende in ihre Leben zurückkehren, aber doch einiges über sich und die Welt gelernt haben und ein Stück erwachsen geworden sind.

Die Geschichte ist hart, aber nicht hoffnungslos – im Gegenteil: Maik und Tschick reden gerne ordinär und brutal daher, doch „läuft stets eine zweite Tonspur mit“ (Bartels 2010, hier zit. nach Rauch 2012, 207), auf der Empfindsamkeit, Einsicht und Ehrlichkeit zu hören sind. So erfasst Tschick sehr genau den Unterschied zwischen Isa und Tatjana und Maiks Problem mit Mädchen – und kann zugeben, dass er selbst sich nichts aus Mädchen macht (T, 213f.). Maik wiederum erkennt, dass die „beigen Rentner“ von heute auch einmal jugendlich waren (T, 117f.). Vor allem aber gelangt er durch die Erlebnisse auf der Fahrt zu einer positiveren Menschensicht. Alle hatten ihm erzählt, die Welt sei schlecht: „Und vielleicht stimmte das ja auch, und der Mensch war zu 99 Prozent schlecht. Aber das Seltsame war, dass Tschick und ich auf unserer Reise fast ausschließlich dem einen Prozent begegneten, das nicht schlecht war“ (T, 209).

Auf seine Weise versöhnlich ist auch der groteske Schluss: Der Vater ist weg mit einer anderen Frau, die betrunkene Mutter wirft Dinge in den Pool, Maik sinkt mit ihr zum Grund hinab. Marja Rauch (2012, 214) schreibt dazu: „Das Bild von Mutter und Sohn auf dem Grund des

¹³ *Roadmovie* ist die Bezeichnung für ein in den 1960er Jahren in den USA aufgekommenes Filmgenre. Die Handlung spielt überwiegend auf Autostraßen, die Reise wird zur Metapher für die Suche nach Freiheit und Identität der Protagonisten. Oft wird die erzählende Wirkung von Liedern aus der Pop- und Rockmusik eingesetzt (vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Roadmovie>, 08.08.2016). Das Paradebeispiel des Genres ist der Film *EASY RIDER* (USA 1969, R. Dennis Hopper).

Swimmingpools schließt die Schwellenerfahrung des Protagonisten auf dem Weg zur eigenen Identitätsfindung ab [...].“ Es ist ein ambivalentes, aber hoffnungsträchtiges Bild, in dem Maik eine Art glückserfüllter Epiphanie hat:

Ich dachte, dass es Schlimmeres gab als eine Alkoholikerin als Mutter. Ich dachte daran, dass es jetzt nicht mehr lange dauern würde, bis ich Tschick in seinem Heim besuchen konnte, und ich dachte an Isas Brief, [...]. Ich dachte, dass ich [die ganze Fahrt] ohne Tschick nie erlebt hätte in diesem Sommer und dass es ein toller Sommer gewesen war, der beste Sommer von allen, und an all das dachte ich, während wir da die Luft anhielten [...] – und ich freute mich wahnsinnig. Weil, man kann zwar nicht ewig die Luft anhalten. Aber doch ziemlich lange“ (T, 253f.).

Viel besser, so scheint mir, konnte man diesen und kann man überhaupt einen Roman nicht zu Ende bringen.

2 Folgerungen

Abschließend ist aufzuzeigen, inwiefern die drei Romane allgemeinen und neueren Trends der Kinder- und Jugendliteratur entsprechen, und zu erörtern, inwieweit sie als (Re-)Konstruktionen gesellschaftlicher Wirklichkeit gelten können.

2.1 Die Romane im Kontext neuerer Kinder- und Jugendliteratur

Natürlich sind drei Texte ein kleines Korpus, welches keine verallgemeinerbaren Aussagen erlaubt. Dennoch repräsentieren die drei Romane *Rico, Oskar und die Tieferschatten*, *Königin des Sprungturms* und *Tschick* Trends in der Kinder- und Jugendliteratur, insbesondere auch neuere und neueste Trends (vgl. auch Wrobel 2010).

Traditionell für die Kinder- und Jugendliteratur ist das *Motiv der ungleichen und daher spannungsreichen Freundschaft*. Zu sehen ist dieses bereits bei Tom Sawyer und Huckleberry Finn (Mark Twain 1885), aber auch bei der wilden Pippi Langstrumpf und ihren braven Freunden Thomas und Annika (Astrid Lindgren 1945): Hier sind es Rico, der tiefbegabte Zupacker, und Oskar, der hochintelligente Angsthase; Karla, die Königin des Sprungturms, und Nadja, in gewisser Weise ihre Gefolgsfrau; Maik, der deutsche Junge aus „stinkreichem Elternhaus“ (T, 236), und Tschick, der „Russe“ aus dem Prekariat. (Ironisch und trocken notiert

Maik, dass bei der Gerichtsverhandlung freilich beide Familien als „eine Art asozialer Scheiße“ eingestuft wurden; T, 236). Ein traditionelles Element sind auch die *Ich-Erzähler*, die es in allen drei Romanen gibt: Rico, Nadja und Maik. Ich-Erzähler sind in der Kinder- und Jugendliteratur die Regel, vermutlich, um ein besonders starkes Identifikationsangebot zu schaffen.

Kommen wir zu Texteigenschaften, die in der neueren Kinder- und Jugendliteratur eine erhöhte Komplexität und einen erhöhten literarischen Anspruch ausmachen:¹⁴

Zum Komplexitätsanspruch heutiger Kinder- und Jugendliteratur gehören einmal die *nicht vollständig glücklichen und auch offenen Schlüsse*. Bei *Rico, Oskar und die Tieferschatten* wird der Entführer gefasst und Oskar befreit, aber weder bekommt Rico einen neuen noch Oskar einen anderen Vater. (Eher auf Fortsetzung angelegt sind indes die Hinweise auf den rätselhaften Nachbarn Fitzke.) Karla und Nadja können ihre Probleme nicht lösen – die Freundschaft zerbricht und die Mädchen verlieren jeglichen Kontakt. *Tschick* hätte man damit enden lassen können, dass sich Maiks Eltern versöhnen, Tschick von ihnen adoptiert wird und Isa an Maiks Schule wechselt. Dies wäre in den 1950er Jahren ein übliches, „pädagogisch wertvolles“ Ende für ein Jugendbuch gewesen. Nichts von alledem passiert, stattdessen sitzen wir mit der Hauptfigur auf dem Grund eines Swimmingpools.

Wie Literatur für Erwachsene enthalten auch kinder- und jugendliterarische Texte heute *symbolträchtige Bilder und Motive*. Man denke noch einmal an die Bingo-Kugeln in Ricos Kopf, an das Süßigkeiten-Ziehen von Nadja und Karla oder an die Computerspielerei in *Tschick*. Ebenso auffällig sind *intertextuelle Referenzen*. Verweise und Anspielungen auf Musik, aber auch auf Filme, auf Computerspiele und andere Medien verdeutlichen, wie sehr Identität von Kindern und Jugendlichen über Medienangebote mitkonstruiert wird und wie sehr Medien wie Handys, Facebook, Skype, Ebay den Alltag prägen. Sie stiften aber auch ironische Kontraste, wie etwa PRETTY WOMAN (ROT, 126f.) zu Ricos Mama oder Richard Clayderman zu den harten Jungs im Lada.

¹⁴ Weitere Beispiele hierfür wären etwa Kirsten Boies *Nicht Chicago. Nicht hier.* (1999), Charlotte Kerners *Blueprint – Blaupause* (1999), Tamara Bachs *Marsmädchen* (2003) oder *Marienbilder* (2015), und Stefanie de Velascos *Tigermilch* (2013).

Auffallend in der heutigen Kinder- und Jugendliteratur und auch in unseren Beispielromanen sind *Mischungen verschiedener Genres*: Alle drei Romane zeigen gesellschaftliche Probleme, alle drei Romane psychologisieren ihre Hauptfiguren, alle drei Romane thematisieren (mehr oder weniger) Fragen der Adoleszenz wie die Ablösung von den Eltern und die Hinwendung zu den gleichaltrigen Peers. *Rico, Oskar und die Tieferschatten* mischt noch das Genre des Detektivromans, *Tschick* das des Roadmovie mit hinein. Auch weisen gerade diese beiden Romane ausgesprochen *komische Elemente* auf.

Zur Komplexität der Texte gehören weiter ein *heterogenes Figurenarsenal* und eine *differenzierte Figurenzeichnung*: Ricos Wohnhaus beherbergt alle möglichen Menschen und Lebensentwürfe, die Eltern und Familien der Turmspringerinnen sind ein Querschnitt der Gesellschaft, ebenso zeigt sich in *Tschick* ein Panorama verschiedenster Individuen und Lebenswelten. Sehr wenige Figuren, wie etwa Maiks Vater, werden einseitig negativ charakterisiert; generell herrscht Ausgewogenheit statt eines Gut-Böse oder eines Schwarz-Weiß-Schemas. Es fällt jedoch auf, dass *die kindlichen und jugendlichen Protagonisten durchwegs stark und eigenständig* sind. Vorzugsweise haben sie gerade Ferien und gehen die Erziehungsberechtigten von der Bildfläche ab: Ricos Mutter muss für einige Tage zu ihrem kranken Bruder, Maiks Mutter in die Entzugsklinik, sein Vater verschwindet mit der Geliebten auf „Geschäftsreise“. Die Familien von Nadja, Karla und auch Tschick bleiben im Hintergrund oder im Dunkel. Die Kinder- und Jugendlichen agieren weitgehend für sich und lösen ihre Probleme alleine.

Festzuhalten ist schließlich, dass keiner der Texte auf einseitige und ausdrückliche Belehrung setzt. Typisch für die gegenwärtige Kinder- und Jugendliteratur liefert eine bestenfalls implizite und gleichsam *höhere ‚Pädagogik‘* keine „pädagogische[n] Deutungsmuster mit, sie setzt auch weniger auf inhärente Moralperspektiven, sondern überlässt [es] zunehmend dem Leser, Positionen zu finden und zu beziehen“ (Wrobel 2010, 7).

2.2 Die Romane als (Re-)Konstruktionen gesellschaftlicher Wirklichkeit

Kann man diese Romane lesen, um ein zutreffendes Bild vom Leben im heutigen Deutschland zu erhalten? Ja und nein.

Literarische Texte sind stets Erfindungen, *Konstruktionen von Wirklichkeit*. Romane erzählen Geschichten, und diese müssen – anders als die gesellschaftliche Wirklichkeit – möglichst in-

teressant sein: Lernbehinderte Kinder, jugendliche Leistungssportler oder Jungen wie Tschick sind außergewöhnlich, ebenso Kindesentführungen, der Selbstmord eines Elternteils und Autospritztouren Minderjähriger. All dies kommt in der sozialen Realität deutlich weniger vor als in Romanen. (Deutlich überrepräsentiert sind in der Kinder- und Jugendliteratur auch Schulferien im Vergleich zum Schulalltag. Wenn etwas Besonderes passieren soll, dann geht das besser in den Ferien.¹⁵)

Dennoch sind literarische Texte nicht nur Konstruktionen, sondern auch *Spiegelungen gesellschaftlicher Wirklichkeit*. Denken wir an die Präsenz russischsprachiger oder russischstämmiger Figuren: Freundin Irina, die Familien von Nadja und Tschick reflektieren eine selbstverständliche gesellschaftliche Realität. Generell zeigt die Kinder- und Jugendliteratur die multikulturelle und multiethnische Gesellschaft, die es in der Bundesrepublik heute gibt. Sie spiegelt auch eine große Bandbreite sozialer Schichtung bzw. die in Deutschland erheblich zunehmende Kluft zwischen Arm und Reich. Maik lebt in einer Villa mit Swimmingpool, Rico im gediegenen Mietshaus, Karla und Nadja im Plattenbau, Tschick lebt Gott weiß wo und am Ende in einem Heim. Ebenso deutlich und selbstverständlich wie in den drei Romanen ist in Deutschland die Pluralität von Lebensformen: Es gibt traditionelle Familien wie die von Nadja und (freilich in Auflösung) von Maik; es gibt allein erziehende Eltern wie die von Rico oder Karla; es gibt Alleinstehende und Wohngemeinschaften; es gibt heterosexuelle und homosexuelle Menschen, ohne dass darum große Aufregung entsteht. Und eindeutig ist der Alltag durch Medien und Mediengebrauch bestimmt. Das ist in den Romanen so, das ist auch in der alltäglichen Wirklichkeit so.

Die Ambivalenz zwischen *Konstruktion* und *Spiegelung* lässt sich in dem Begriff der *(Re-)Konstruktion* fassen. Eine solche (Re-)Konstruktion gibt es auch mit Blick auf *sprachliche Realitäten*: In Theodor Fontanes berühmtem Roman *Effi Briest* (1898) gibt es ein Kind, welches darauf abgerichtet wurde, jeden Vorschlag der es besuchenden Mutter mit demselben braven Satz zu beantworten: „Oh gewiss, wenn ich darf?“, das Ende dieser Geschichte wird eingeleitet mit dem Satz: „Es war einen Monat später, und der September ging auf die Neige.“¹⁶ Von dieser Art Literatursprache haben sich unsere Romanfiguren und Erzähler weit entfernt. In *Tschick* fragt ein Mädchen einen Jungen unverblümt, ob dieser „schon mal ge-

¹⁵ Vgl. entsprechend auch Tamara Bach: *Was vom Sommer übrig ist* (2012), Stefanie de Velasco: *Tigermilch* (2013), Stefanie Höfler: *Mein Sommer mit Mucks* (2015).

¹⁶ Theodor Fontane (1898): *Effi Briest*. Köln: Koenemann 1994, 293f., 316.

fickt“ habe, und am Ende stellt der Erzähler schmucklos fest: „Und das war dann dieser Sommer“ (T, 171, 237). In *Königin des Sprungturms* findet Karla „alles Scheiße“ und erzählt eine „krasse Geschichte“ (KS, 78, 197). Die Mutter von Rico gebraucht Kraftausdrücke wie „Hängemöuse“, „Kackdinger“ und „alter Saftsack“ (ROT, 17, 22, 23). So zu reden ist derb und drastisch. So reden die meisten Menschen in Deutschland meistens nicht miteinander! Aber es gibt diese Art von Sprachgebrauch natürlich, vor allem unter jüngeren Menschen und/oder in informellen Situationen. Insofern spiegeln die Romane auch ein Stück sprachlicher Wirklichkeit aus dem heutigen Deutschland.

Der Verfasser ist Inhaber des Lehrstuhls für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur an der Universität Augsburg

Informationen und Kontakt:

<http://www.philhist.uni-augsburg.de/de/lehrstuehle/germanistik/didaktik/mitarbeiter/maiwald/>

klaus.maiwald@phil.uni-augsburg.de

Zitierte Literatur

Primärtexte

Fontane, Theodor (1898): *Effi Briest*. Köln: Köneemann 1994.

Herrndorf, Wolfgang: *Tschick*. Berlin: Rowohlt 2010.

Steinhöfel, Andreas: *Rico, Oskar und die Tieferschatten*. Hamburg: Carlsen 2008.

Wildner, Martina: *Königin des Sprungturms* (2013). Weinheim: Beltz und Gelberg 2015.

Sekundärtexte

Bartels, Gerrit (2010): *Arsch offen. Dackelgesicht. Endkomischer Roadroman*. In: *Der Tagespiegel* vom 13.10.2010.

Frank, Dirk (2003): *Was ist Popliteratur?* In: Ders. (Hrsg.): *Popliteratur. Texte und Materialien für den Unterricht*. Stuttgart: Reclam, S. 5-33.

Gansel, Carsten (2010): *Moderne Kinder- und Jugendliteratur*. 4. Aufl. Berlin: Cornelsen Scriptor.

Lexe, Heidi (2016): *Rico, Oskar und der Kinderfilm. Zur Adaption eines Kinderromans mit Kultcharakter*. In: Maiwald, Klaus / Meyer, Anna-Maria / Pecher, Claudia Maria (Hrsg.): *Klassiker des Kinder- und Jugendfilms*. Baltmannsweiler: Schneider, S. 123-138.

Maiwald, Klaus (2014): „... hat das Zeug zum Klassiker.“ *Andreas Steinhöfels Kinderkrimi Rico, Oskar und die Tieferschatten und Zielbereiche des Umgangs mit Literatur im Unterricht*, 3, S. 165-178.

Prombka, Stephan (2007): *Popliteratur*. In: Burdorf, Dieter / Fasbender, Christoph / Moeninghoff, Burkhardt (Hrsg.): *Metzler Lexikon Literatur*. 3. Auflage. Stuttgart / Weimar: Metzler, S. 598-599.

Rauch, Marja (2012): *Jugendliteratur der Gegenwart. Grundlagen, Methoden, Unterrichtsvorschläge*. Seelze: Klett / Kallmeyer.

Rauch, Marja (2014): *Reisen ins unbekannte Land der Gegenwart. Christian Krachts Faserland und Wolfgang Herrndorfs Tschick*. In: *Literatur im Unterricht* 15 (Heft 3), S. 209-219.

Scherer, Gabriele (2010): *Über Puzzlesteinchen stolpern. Literarisches und sprachliches Lernen mit Andreas Steinhöfels Kinderkrimi Rico, Oskar und die Tieferschatten*. In: *Praxis Deutsch*, H. 224, S. 28-34.

Schwahl, Markus (2010): „Behindert. Aber nur im Kopf und nur manchmal.“ *Alterität und Identität in Andreas Steinhöfels Rico und Oskar-Romanen*. In: *Der Deutschunterricht*, H. 3, S. 80-84.

Wrobel, Dieter (2010): *Kinder- und Jugendliteratur nach 2000*. In: *Praxis Deutsch*, H. 224, S. 4-11.